So nimm denn meine Hände!

Von Henriette Brey

Sie wußten es alle im Hause, welch ein furchtbares Geschick der armen Gabriele wartete. Nur die Kranke selbst schlummerte ahnungslos der Genesung entgegen.

Wie hätte man es ihr sagen können, das unsagbar Harte!

Die tückische Scharlachkrankheit hatte von Gabriele Reifferscheidt nicht das Leben gefordert — wohl aber die Krone aller Gottesgaben, die erst das Leben erschließt und wert macht: das Licht ihrer Augen war erloschen!

Sie, die alles Leuchtende, Glanzvolle, Farbenglühende leidenschaftlich liebte, die ein so strahlendes Sonnenkind war, sollte nun lebenslang von tiefer, toter Nacht umstarrt sein! Ausgeschlossen von der schönen Gotteswelt, hilflos tastend nach einem Ausgang aus dem dunklen Gefängnis . . . .

„Sie darf es noch nicht erfahren," sagte der alte Arzt bekümmert zu Fräulein Burghartz. „Es könnte ihr Tod sein. Die kleine Gabriele ist ein zartes Geschöpf — ganz wie ihre verstorbene Mutter . . ."

Gebrochen saß das alte Fräulein da. Ihr Liebling war blind — das einzige, frühverwaiste Kind ihrer Schwester, an dem sie so lange Mutterstelle vertreten hatte . . .

Erst heute war es offenbar geworden. Gabrielens schwache Stimme hatte gebeten: „Lieber Herr Doktor, warum muß ich denn immer im Dunkeln liegen? Ich fühle mich viel besser. Lassen Sie Tante Beate doch die Läden aufmachen! Ich sehne mich so nach Licht und Sonne . . Freilich, die Sonne werde ich heute wohl nicht sehen. Es muß ja recht trübes, dunkles Novemberwetter draußen sein, sonst fiele wohl ein Lichtstrahl durch die Ritzen der Läden . . ."

Ein heißer Schrecken durchzuckte Beate. Sie preßte die Hände aufs Herz. — „Kind — wir haben doch Oktober! Uebermorgen ist Allerheiligen. Und draußen . . ."

Sie wollte fortfahren: „. . . ist heller Sonnenschein." Denn es war der schönste bunteste Herbst. Aber Dr. Rider schnitt ihr schnell das Wort ab: „Ja, Fräulein Gabriele, Sie haben die Zeit verschlafen und kennen sich nicht mehr aus! Aber Geduld, Kind. Sie müssen die Augen schonen. Sie sind noch viel zu schwach."

Seine Stimme klang unsicher. Als er ging, winkte er Beate mit hinaus. Mechanisch folgte sie ihm, ihre Füße trugen sie kaum.

Draußen lehnte sie sich in einem plötzlichen Schwächeanfall gegen die Wand. Sie fühlte des Arztes Hand nach ihrem Puls greifen. Da raffte sie sich auf.

„Lassen Sie. Um mich handelt es sich nicht. O Herr Doktor, ist es Wahrheit, was ich bisher dunkel geahnt habe?"

Er sah an ihr vorüber. „Fräulein von Burghartz, Sie müssen stark und tapfer sein — für das arme Kind. Fassen Sie sich, es ist Gottes Schickung."

„So ist meine kleine Gabriele wirklich . . .?"

„Blind! Ja — leider", nickte der Arzt.

Kraftlos sank Beate auf einen Stuhl. Ein Stöhnen brach aus ihrer Brust. Die Hände hatte sie vor das Gesicht gepreßt. Wie aus weiter Ferne schlug des Arztes Stimme an ihr Ohr. Was er weiter sagte, war ja auch so gleichgültig. Nur eines faßte sie noch: der Kranken möglichst lange ihre Blindheit verheimlichen — sie ist noch schwach — es könnte einen Rückfall zur Folge haben.

Der Wagen des Arztes rollte davon.

Eine wunderbare Oktobersonne flutete herein. Weiße Chrysanthemen blühten am Fenster, und das Licht glitt kosend über die wunderfeinen, makellosen Blumengebilde.

In einer Aufwallung heftigen Schmerzes schloß Beate die Augen. Sie wollte die Schönheit nicht mehr schauen, weil das Kind ihres Herzens davon ausgeschlossen war.

Ja — das Kind ihres Herzens, ihres Geistes war Gabriele! Als Gott der einsamen Frau das verwaiste Mädchen zuführte, da war es Beate eine Lebensaufgabe geworden, aus ihm einen edlen, aufrechten Menschen heranzubilden. Von ihr lernte Gabriele die hohe und ernste Auffassung aller Dinge, die Kunst, mit wissenden Augen die liebe Gottesnatur, die ein ewiger Jungbronnen reiner Freuden ist, zu sehen und zu genießen.

Und sie lernte noch mehr: in die soziale Not unserer Tage hineinzuschauen und liebevolle Hände zu fassen, die sich bittend ihr entgegenstreckten.

Tante und Nichte hatten in ihrem schönen Heim in der alten, kunstsinnigen Kleinstadt ein reiches, glückliches Leben geführt. Alle Räume des Hauses schienen heller zu werden, wenn Gabrielens Lachen darin erscholl, oder wenn sie am Klavier die alten Volkslieder sang . .

Und nun alles dahin, zerstört, gebrochen! Die Zukunft war in hoffnungslose Nacht gehüllt ——

Stöhnend neigte das alte Fräulein die Stirn und weinte und betete lange, lange. — .

Am Nachmittage des Allerheiligenfestes zog in althergebrachter Weise die „Armenseelenprozession" unter Gabrielens Fenstern vorbei zum Friedhof, um dort das Andenken der lieben Toten zu feiern. Ergreifend klang der Fleheruf der Kirche: „Requiem aeternam dona eis, Domine, et lux perpetua luceat eis."

„Lux perpetua", flüsterte Gabriele vor sich hin. Sie lag still mit gefalteten Händen und horchte auf den Trauergesang. Das schmal gewordene von blondem Haar umrahmte Gesichtchen war fast so weiß wie das Kissen, auf dem es lag. Eine Flut von Sonnenstrahlen quoll ins Zimmer. Weit offen standen die Läden — es nützte ja nichts mehr, sie geschlossen zu halten! Aber die Kranke wußte nichts davon, denn um sie war es Nacht.

„Et lux perpetua luceat eis!" — klang es aus immer weiterer Ferne.

Das ewige Licht!

In ihrer stillen Art grübelte das Mädchen über diese Worte. Das ewige Licht! Seltsam, wie oft das Wort in den Gebeten der Kirche wiederkehrte! Erlösung, Beseligung, Himmelsherrlichkeit: alles das faßte die Kirche in dem Worte „Licht" zusammen.

„Ja, Licht, das war Schönheit, Glanz, Freude, Glück!

O — wie lange schon hatte sie das Licht entbehrt! Und sie war doch solch ein Sonnenkind, ein lichthungriges! Wie schaurig mußte es sein, im Jenseits in ewiger Nacht zu weilen!

„Der Ort der Finsternis!" Das Wort allein schloß tausend Schrecken in sich. Und gäbe es dort sonst keine Qual — die Finsternis allein würde die Hölle zur Hölle machen!

Hatte sie nicht von Verbrechern und unglücklichen Gefangenen gelesen, die durch die Entziehung des Lichtes wahnsinnig geworden waren? Ja, wohl sprach Schiller recht: „Alle Wesen leben vom Licht. Jedes glückliche Geschöpf, die Pflanze selbst, kehrt freudig sich zum Licht . . "

Ein heißes Verlangen sprang plötzlich in Gabrielens Brust auf, das holde Licht wiederzusehen, Augen und Seele satt zu trinken am langentbehrten Labsal. Sie dürstete, sie fieberte darnach! Nicht lange wollte sie im Finstern liegen, einer abgeschiedenen Seele gleich! Was kam dem lieben alten Doktor in den Sinn, sie so zu quälen?

„Tante Beate . . " rief sie mit ihrer schwachen Stimme. Und als nicht gleich Antwort kam, schellte sie hastig — zweimal, dreimal.

Schon war die Gerufene bei ihr und beugte sich fragend über sie. Ihre Stimme klang seltsam verschleiert.

„O Tante, mach' die Läden auf — laß das liebe Tageslicht herein — jetzt, sofort — ich lasse mich nicht hinhalten — ich bin nicht mehr krank — die Sonne will ich sehen —."

Fräulein Beate erzitterte in tiefster Seele. O Gott, nun war die Stunde da, die verhängnisvolle schwere Stunde! „Herr, gib Kraft und Trost", rang es sich angstvoll aus ihrem Herzen.

„Schnell, Tante," drängte die Kranke aufgeregt, „was zögerst du?"

„Kind — geliebtes Kind," stammelte Beate mit zuckenden Lippen, „höre zuerst — der Doktor . . "

„Licht, o Licht . . . du quälst mich, Tante Beate!"

„So helfe uns Gott", flüsterte diese mit verzagender Stimme. Sie setzte sich auf den Bettrand, umschlug die Kranke mit beiden Armen und sagte mühsam: „Gabriele, mein armes, liebes Kind, sei stark zum Opfern. Gott sendet dir eine Prüfung, wie er nur seine Lieblinge prüft — starke, auserwählte Seelen! Die schlimme Krankheit . . deine Augen haben — hoffentlich nur vorübergehend —" sie rang nach Worten — „haben — die Sehkraft Kind, Kind, um Gottes willen, fasse dich!" Beate schrie auf. Der Körper des Mädchens bäumte sich in ihren Armen, die Hände krallten sich schmerzhaft in ihren Arm, die Augen starrten weit aufgerissen ins Leere, in furchtbarem Entsetzen vor der Wucht des eben Gehörten, des Unfaßbaren!

Blind! Blind!

Stürzte die Welt nicht in Scherben zusammen?

Ein Woge von Blut und Feuer schwoll in den lichtlosen Augen empor. Die Arme erhoben sich wie beim Ertrinkenden.

Dann gurgelndes Aechzen: „Läden auf!"

„Ach, die Läden waren immer offen, armes Kind," weinte Beate laut und bedeckte das fahle Gesicht vor ihr mit Küssen.

Ein Schrei gellte durch die Räume, so jammervoll, so schaurig, als er aus Urwaldtiefen emporgestiegen. War es der Todesschrei eines wunden Tieres — der Verzweiflungsschrei eines gemarterten Menschen in letzter Sterbensnot?

Und dann trat eisige Stille ein.

Die Abendglocken klangen so feierlich, sie läuteten den Festtag der Unbefleckten Empfängnis Mariä ein. Im Sessel am Fenster lehnte eine schmale, weiße Gestalt. Das blasse Gesicht hob sich unmerklich bei dem festlichen Geläute.

Es war doch morgen nicht Sonntag! Warum also das Glockengeläute? Aber schließlich — was kümmerte es sie? Müde sank der Kopf wieder auf die Brust herab.

Wochen und Wochen hatte Gabriele Reifferscheid die neue Lebenslast getragen, zuweilen in wildestem Schmerz, meist aber in kalter Gleichgültigkeit. Mehr als einmal stand sie dabei auf der Schwelle zwischen zwei Welten.

Gewissenhaft rangen Dr. Ridder und Fräulein von Burghartz nochmals um das teure Leben. Und doch fragten sich beide oft im stillen, ob es nicht besser sei, wenn der Todesbote, dessen Flügelschlag sie oft zu spüren meinten, die gefangene, in hoffnungslose Nacht gesperrte Seele in das Reich des ewigen Lichtes hinüberführte.

(Fortsetzung folgt)

Strandbad-Bilder in Straßen und Schaufenstern

(„Die Schildwache.")

Nicht selten trifft man jetzt in den Schaufenstern belebter Straßen, lebensgroß, Figuren und Bilder in Strandbad-Kostüm.

Ich frage: Passen solche Dinge mitten in Städte und Dörfer hinein? Dorthin, wo Tag für Tag Jung und Alt, Frauen und Männer in ganzen Scharen vorüberfluten?

Geile Menschen geben zur Antwort: „O ja, das paßt uns schon. Wir sind ja innerlich selber so!" Ehrbare Leute aber sind empört.

Empört auch über die Frauen, deren Gewand nicht mehr sittiger Bekleidung dient, sondern sinnenaufreizender Entblößung. Empört über dieses Strandbadtreiben in den Straßen.

Frauenschande.

Wo doch die Frau so groß und hehr sein könnte! Hüterin von Zucht und Anstand. Priesterin reiner Sitten.

Wie sie es einstens war. Einst.

Heute meist nicht mehr. Tritt sie doch selber ihre Ehre in den Kot. Weiß nichts mehr von Frauenwürde. Huldigt geistiger Prostitution, die schlimmer ist, als die andere. Weil sie sich nicht bloß an Wenige wendet. Nicht bloß an Jene, welche wollen. Sondern an alle, welche des Weges ziehen. Auch an Jene, die nicht wollen.

Brandstiftung ist an des Volkes Sittlichkeit. Brandstifter die Schaufenster mit schamlosen Auslagen. Brandstifter die schamlosen Plakate. Brandstifter an der Sittlichkeit alle Personen, deren schamloses Kleid an die niedersten Instinkte appelliert.

Schamlos ist alles, was der schuldigen Scham widerspricht. Und Schamlosigkeit ist gemein.

Sind die gegenwärtigen Zustände nicht schamlos? Dann sind sie auch gemein. Ein Hohn auf Frauenehre.

Ich habe jahrelang unter Negern und Indianern gelebt. Aber die Schwarzen und die Roten waren hundertmal anständiger gekleidet als unsere Modedirnen. Frauenschmach.

Und zugleich Männerschande, Schande für die Männerwelt, welche das erträgt, welche so oft die Schamlosen umschmeichelt und die Ehrbaren in den Winkel setzt.

Die Oeffentlichkeit hat ein Recht auf Sittlichkeit. Sie darf und soll sich wehren für ihr heiliges Recht.

Abwehr gegen die Geschäfte mit schamlosen Auslagen. Ich habe mein Personal angewiesen, nie in einem solchen Hause einzukaufen. Tut es auch, ihr alle, die ihr das leset. Setzt alle solchen Geschäfte auf die Schwarze Liste. Auch ihr, die ihr vom Lande in die Stadt geht, um eure Einkäufe zu machen. Boykott wirkt am besten.

Abwehr gegen die schamlosen Plakate. An der Saffa haben Schweizerfrauen einen herrlichen Protest gegen dieselben erlassen. Allein den flammenden Worten folgte nicht die Tat. Wenn an den Bahnhöfen das freche Plakat mit der Dame im roten Badekostüm erscheint; wenn an den öffentlichen Anschlagstellen ähnliche, vom Saffa-Protest verurteilte Bilder auftauchen, sollen die katholischen Frauenverbände jedesmal bei den zuständigen Behörden energisch Einsprache dagegen erheben. Mit der Zeit müßte das wirken. Warum tun sie das nicht?

Und wenn die Zeitungen und Zeitschriften Reklame-Bilder bringen, die in den Bereich des Saffa-Protestes gehören, dann sollen die Abonnenten energisch beim Verlag reklamieren — — und wenn's nicht hilft, das Blatt refüsieren, auch wenn es katholisch ist. Das wirkt.

Abwehr gegen die schamlos Bekleideten selbst. Sagt ihnen, wo immer ihr mit ihnen zu tun habt, ruhig und bestimmt: „Dieses Gewand verletzt die Frauenehre." Diese paar Worte, von Vielen immer wieder gesprochen, werden Wunder wirken. Sobald eine Mode weiß, daß sie mißfällt, hört sie auf.

Katholische Frauen, die ihr noch sittliches Empfinden habt und Sinn für Frauenwürde, erhebt euch in diesem Sinne zur Tat. Es geht um eure Ehre. Es geht um eure heiligsten Güter. Es geht um die Zukunft, die ohne energisches Handeln noch frechere Bilder bringen wird.

Ein bloßes Nichtmitmachen bei der schamlosen Mode genügt nicht mehr. Ihr dürft euch nicht mehr bloß passiv verhalten. Müßt aktiv werden. Müßt zur Offensive übergehen. Zur Tat.

Ihr könnt viel erobern, wenn ihr wollt. Wenn ihr wollt — Hilfst du mit in diesem heiligen Krieg?

Regens Vogler, Freiburg.

Zu verkaufen
Ein Gespann Pferde (ponies). Auch Geschirr und Buggy. Telephonieren Sie an
Louis Schober,
Lake Lenore, Sask.

Die acht Seligkeiten

(Fortsetzung auf Seite 3)

1.

Heute, da ich dieses schreibe, ist Karfreitag. Jeder wahre Christ betrachtet an diesem Tag seinen Heiland, wie er am Kreuze hängt. Manchmal schon hat ein Armer zu mir gesagt: Kein Mensch auf der Welt ist so notdürftig als ich. Und ich sage: Sieh deinen Erlöser am Kreuz an, ob er nicht unendlich notdürftiger gewesen ist. Er hat nicht einmal den elendsten Fetzen gehabt, um am hellen Tag vor allem Volk seine Blöße zu decken; er hat in dem grimmigen Durst, welchen jeder bekommt, der viel Blut verloren hat, keinen Tropfen Wasser bekommen, obschon er gerufen hat: „Mich dürstet"; er hat in der Todesnot nicht eine Handbreit Boden gehabt, um sein sterbendes Haupt darauf zu legen. Und in dieser äußersten Armut war er noch gefesselt an Händen und Füßen, nicht durch Seile oder Ketten, sondern durch eingeschlagene Nägel, und war krank am Blutsturz aus seinen Wunden und an grimmigen Schmerzen vom Scheitel des Hauptes bis zu den Füßen, und mußte in diesem schrecklichen Zustand von den Menschen nichts als Verachtung, Spott und Lästerung hören und sehen; und selbst der innerliche Trost fehlte ihm. Er rief: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!"

Besinne dich nur, du Armer, ob du es nicht besser hast als dein Heiland. Hast du nichts, um deine Blöße zu decken? Hast du nicht die notwendigste Nahrung, um das Leibesleben zu erhalten? Hast du nicht ein Lager, wo du dich hinlegen kannst? Bist du auch krank an solcher Pein wie der Gekreuzigte? Und wirst du auch so verlästert wie er?

(Fortsetzung folgt)

Die Bedurfnisse der Landwirte
Die Geschäfte und Bedürfnisse der Landwirte sind vielfältig und verschieden. Diese Bank hat, da sie mit den Landwirten in so enger Verbindung steht, durch praktische Erfahrung gelernt, wie sie ihnen in bestimmter und zufriedenstellender Weise dienen kann.
Sie hat ihnen geholfen, als sie Land, Saatgetreide, Vieh und Ackerbaugeräte kaufen mußten, und war ihnen behilflich, ihre Einkünfte in geordneter Weise zu sparen und festzuhalten. Der Manager unseres Bankzweiges wird gerne bereit sein, in irgend einer Geldangelegenheit mit ihnen zu beratschlagen.
BANK of MONTREAL
(Gegründet in 1817) — Gesamt-Vermögen übersteigt $870,000,000
Humboldt: R. N. Bell, Manager — St. Gregor: I. B. Stewart, Manager
Saskatoon: G. H. Harman, Manager — Prince Albert: C.C.Gamble, Manager
Meacham: E.A.Leifer, Acting Manager — Lake Lenore: B.C.Downey, Manager

THE HUMBOLDT CENTRAL MEAT MARKET
Frisches Fleisch aller Art stets vorrätig.
Unsere Spezialität: **Vorzügliche Würste.**
Bringt uns Eure Kühe, Kälber, Schweine und Geflügel.
Lebend oder Geschlachtet. —— Wir bezahlen höchste Preise.
SCHAEFER & SCHOLTEN, Props., Humboldt, Sask.

Dr. H. R. Fleming, M.A.
Arzt und Chirurg.
Sprechzimmer in Dr. Heringers früherer Wohnung, gegenüber dem Arlington Hotel.
Telephon 154. Humboldt. Sask.

R. G. Hoerger
Arzt und Wundarzt.
Office in Phillip's Block.
Office-Telephon 56. Wohnung 23.
Humboldt, Sask.

Dr. G. F. Heidgerken
Zahnarzt.
Office: Zimmer 4 u. 5 im Windsor Hotel. — Telephon No. 101.
Humboldt, Sask.

Joseph W. MacDonald, B. A.
Rechtsanwalt und Notar, Eid-Kommissär. — Geld-Anleihen werden vermittelt.
Büro: Frühere Geschäftsstelle des H. J. Foil. Bruno, Sask.

Dr. DONALD McCALLUM
PHYSICIAN AND SURGEON
— WATSON, SASK. —

O. E. Rublee
B. A. M. D. C. M.
Allan, —— Sask.

Dr. J. M. Ogilvie
Arzt und Wundarzt
Office in der Residenz, Main St.
Telephon 122 — Humboldt

Kleider, Pelze,
— Fußboden-Decken erneuert. —
Ihre Post-Office nimmt Pakete für uns entgegen.
Arthur Rose, Saskatoon, Sask.
Wenn Rose es reinigt, wird es rein.

Saskatoon Tannery Company
Wir gerben Häute für Kleidungsstücke (Robes), Geschirr-Leder, Band-Leder u. Rohhaut usw. Schafhäute u. Pelzgerbung ist unsere Spezialität. Wir kaufen Häute u. Pelze. Phone 4642. 208-22nd Str., West. Saskatoon, Sask. (4—20—29.)

DR. ARTHUR L. LYNCH
Fellow Royal College Surgeons.
Specialist in
Surgery and Diseases of Women.
Post Graduate of London, Paris and Breslau. Office hours: 2 to 6 P. M.
— Rooms 501 Canada Building, —
SASKATOON, SASK.
Opposite Canadian National Station.

J. P. DesROSIERS, M.D., C.M.
Physician and Surgeon.
Office:
C. P. R. Block, SASKATOON.
Phones:
Office 4331 — Residence 4330.

Dr. E. B. Nagle
Zahnarzt.
105 Bowerman Block, Saskatoon.
Telephon 2824.
Abends nach Vereinbarung.

E. B. Hutcherson, M. A.
Crown Prosecutor. Anwalt, Sachwalter und Notar. Agent für das C. P. R. Land-Department.
— Geld zu verleihen. —
Hauptbüro in
Kerrobert, Sask. — Telephon 35.
Macklin, Sask., — Telephon 76.

Haben Sie schon das neuerschienene Gesang- und Gebetbuch der deutschen Katholiken Nordamerikas, das „Salve Regina"?
Neue und verbesserte Auflage
Enthält die schönsten deutschen Kirchenlieder, die lateinischen Meßgesänge f. Kirchenchöre, die wichtigsten Gebete u. Andachten. Leicht lesbarer Druck.
Das neue „Salve Regina" ist unbedingt nötig in allen deutschen katholischen Gemeinden, für alle Kirchenchöre, sowie für alle deutschsprechenden Glaubensgenossen, die fern von Priester und Kirche leben. — Der Preis ist so niedrig wie möglich festgesetzt; die Einnahmen aus dieser Auflage decken nur die Herstellungskosten.
Einfach, aber dauerhaft gebundenes „Salve Regina" $1.00
In solides Leder geb. „Salve Regina" mit goldenem Titeldruck $1.50
Prachtausgabe $2.50
Die beiden letztgenannten Bücher zu $1.50 und zu $2.50 eignen sich besonders gut für Geschenkzwecke.
Schreiben Sie sofort (unter Beifügung des Geldbetrages) an:
„Salve Regina"
1835 Halifax Street REGINA, Sask.

Schiffskarten
von Hamburg nach Canada
Ihre Verwandten und Freunde in Deutschland, die zu Ihnen kommen wollen, sollten VORAUSBEZAHLTE HAPAG-FAHRKARTEN haben, um prompter Beförderung und der Unterstützung unserer europäischen Organisation sicher zu sein. Regelmässige Abfahrten von Hamburg nach Halifax.
New York—Europadienst
Regelmässige Abfahrten von New York nach Hamburg via Cherbourg, Southampton und Queenstown.
HAPAG-GELDÜBERWEISUNGEN:
Schnell, billig und sicher
Auskunft bei Ihrem lokalen Agenten oder
HAMBURG-AMERIKA LINIE
274 MAIN STREET, WINNIPEG, MAN.
534 St. James Street, W. MONTREAL
Adams Building EDMONTON, ALTA.